

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1913

285 (18.10.1913) 2. Blatt

Die Schlacht bei Leipzig.

16.—19. Oktober 1813.

Die Völkerschlacht bei Leipzig vom 16. bis 19. Oktober 1813 gegen Napoleon I. bildet für uns Deutsche einen geschichtlichen Markstein, wie er seitdem in gleicher Bedeutung nur noch durch die Schlacht und die Kapitulation von Sedan gegeben ist.

Durch die Niederlagen seiner Marschälle im August und September (Großbeeren, Kulm, an der Katzbach, Dennewitz) genötigt, hatte Napoleon zu Anfang Oktober seine Stellung bei Dresden aufgegeben und ließ durch Murat das bedächtigt über das Erzgebirge vordringende böhmische Heer unter Schwarzenberg möglichst lange aufhalten; er selbst wollte mit allen übrigen Streitkräften die schlesische Armee unter Blücher über die Elbe zurückjagen, dann umkehren und das böhmische Heer angreifen. Aber Blücher wich geschickt aus und Napoleon kehrte unverrichteter Dinge nach Leipzig zurück.

Hier hatten sich um die Mitte Oktober die Heere der Verbündeten von allen Seiten zu einem gewaltigen Entscheidungskampf, wie ihn die Kriegsgeschichte kaum je zuvor gesehen, zusammengezogen.

Die würdige Einleitung der Riesenschlacht war das große Reitergefecht von Liebertwolkwitz (14. Oktober), in welchem die Kavallerie der Vortruppen des böhmischen Heeres unter dem russischen General Graf Bahlen mit Murat zusammenstieß und den berühmtesten Reiterführer der Franzosen empfindlich zurückschlug. Murat selbst war in höchster Gefahr, von dem festen Dragonerleutnant Guido v. d. Lippe gefangen genommen zu werden.

Napoleon mochte selbst auf einen glücklichen Ausgang der Entscheidungsschlacht nicht mehr mit allzugroßer Zuversicht blicken. Die Übermacht der Verbündeten, wenn erst ihre volle Vereinigung vollzogen, war groß, seine eigenen Truppen waren kriegsmüde und durch Entbehrungen entkräftet, seine Generale entmutigt, er selbst befangen und unsicher. Kriegskundige haben seinen Anordnungen eine Reihe schwerer Fehler nachgewiesen: Die Heere der Verbündeten, die er noch getrennt fassen zu können hoffte, waren sich näher, als er annahm, und die volle Vereinigung zu einer gewaltigen Übermacht wurde dann noch dadurch gefördert, daß Napoleon den zweiten Schlachttag zu nutzlosen Friedensverhandlungen mit Österreich verbandte und das Gefecht ganz abbrach, statt noch einmal auf die Entscheidung zu drängen oder aber den Rückzug anzutreten. Sehr bedenklich war ferner der Umstand, daß die Franzosen für den Fall einer Niederlage sich nur eine einzige Rückzugstrasse, über Lindenau, offen hielten, und bei größerer Energie und Umsicht Schwarzenbergs wäre vielleicht auch diese abzuschneiden, das ganze Heer mit einem unzerbrechlichen Ring von allen Seiten einzuschließen gewesen. Es war die Art Napoleons, alles auf einen Wurf zu setzen, und diesmal sollte er sein Spiel verlieren. Wohl entfaltete noch einmal der gekrönte Sieger, dem der Schlachtengott so oft beigegeben, sein hohes Feldherrntalent, noch einmal strengten seine alten ruhmreichen Marschälle, Ney, Murat, Victor, Uudinot, Mortier, Angerau, Macdonald, Marmont, der Pole Poniatowski ihre ganze Kraft und Kriegserfahrung an; noch einmal fochten um die stolzen kaiserlichen Adler die alten Truppen und die jungen Reulinge mit todesmüthiger Tapferkeit — es war umsonst, der Stern Napoleons erblich auf den Ebenen Leipzigs und der Untergang der kaiserlichen Herrlichkeit war nicht mehr aufzuhalten.

Die Schlacht bei Leipzig am 16. Oktober zerfällt in drei Einzelkämpfe: in die Napoleons bei Wachau gegen das böhmische Heer, die Marmonts bei Möckern gegen Blücher und das Gefecht zwischen Gylisai und Bertrand bei Lindenau.

Verleitet von dem Sachsen Rangenau, der erst im Frühjahr in österreichische Dienste übergetreten war und vor Begier brannte, sich in der Gnade seines Kaisers festzusetzen und darum den Hauptschlag durch die Österreicher allein auszuführen, wollte Schwarzenberg, die ganze unwegbare Niederung der Pleiße umgehend, gegen Leipzig vorrücken. Zwar versagte Kaiser Alexander die Mitwirkung der Russen bei dem verkehrten Plane, da aber Schwarzenberg dennoch 35 000 Mann dazu bestimmte, so blieben nur 84 000 Mann (Kleist, Wittgenstein und Klenau unter Barclays Oberbefehl) auf dem rechten Ufer verfügbar. Ein fünfständiger Geschützkampf leitete die Schlacht bei Wachau ein. Um die Dörfer Marckleeberg, Wachau, Guldengossa, Liebertwolkwitz entbrannte in früher Morgenstunde ein furchtbar erbitterter Kampf; mehrmals wurden sie geflürmt und wieder verloren. Am heftigsten war der Kampf um das Dorf Wachau, das Herzog Eugen von Württemberg mit seinen Russen gegen die von Napoleon persönlich befehligte Übermacht nicht zu behaupten vermochte; er mußte nach Guldengossa zurück und zu seiner Rechten ging auch Fürst Gortschakoff nach dem Universitätsholze zurück. Noch weiter rechts hatte zwar Klenau Liebertwolkwitz den Franzosen entzogen und den Kolmsberg besetzt, mußte

aber auch in seine frühere Stellung bei Großpösna und Zuchsbain zurück. Um 11 Uhr waren die Angriffe der Verbündeten sämtlich gescheitert. Ein anderer Teil des böhmischen Heeres unter Schwarzenberg selbst hatte inzwischen auf Kaiser Alexanders Andringen versucht, den Übergang über die Pleiße zu erzwingen und den rechten französischen Flügel im Rücken zu fassen, allein in der sumptigen Gegend und gegenüber den überlegenen Stellungen des Feindes mißlang dieser Plan. Erst weiter unterhalb bei Dölitz gelangte am Abend eine kleine österreichische Abteilung unter General Merveldt über den Fluß, aber nur um abgeschnitten und gefangen genommen zu werden. Mit Mühe wurden die Reserven dieser Österreicher aus den Auen über die Pleiße rechtsab auf die offene Ebene hinausgezogen. Es war die höchste Zeit, denn hier im Zentrum konnten Kleists Preußen und die Russen des Prinzen Eugen sich auf die Dauer nicht behaupten. Die Hälfte dieser Selben von Kulm lag auf dem Schlachtfelde. Schon glaubt Napoleon die Schlacht gewonnen, befiehlt in der Stadt Viktoria zu läuten, sendet Siegesboten an seinen Basallen König Friedrich August, der in Leipzig angittoll der Entscheidung harret. „Noch dreht sich die Welt um uns!“ ruft er seinem Vertrauten Daru zu. Um die weichenden Reihen der Verbündeten völlig auseinander zu sprengen, läßt er am Nachmittag einen gewaltigen Reiterangriff unter Murat unternehmen.

„Noch einmal dröhnt die Erde von dem Feuer der 300 Geschütze, dann rasen 9000 Reiter in geschlossener Masse über das Blachfeld dahin, ein undurchdringliches Dickicht von Rossen, Helmen, Lanzen und Schwertern.“ Selbst die Monarchen von Rußland und Preußen nebst den obersten Heerführern, die auf einer Anhöhe bei Guldengossa standen, gerieten in Gefahr, gefangen genommen zu werden; nur ein Graben und ein Angriff der Leibkavallerie schützte sie noch vor den feindlichen Reitergeschwadern. Endlich aber, als weder Reserven noch das Fußvolk nachrückten, erlahmte die Gewalt des französischen Reiterstoßes, und die Reitermasse wurde von der herbeieilenden russischen Kavallerie und Reserveartillerie überwältigt. Ein zweiter von Mairon mit Fußvolk unternommener Ansturm hatte denselben Erfolg. Es gelang den Verbündeten, die verlorenen Positionen größtenteils wieder zu erobern, und am Abend behaupteten sie fast wieder dieselbe Stellung, als am Morgen. Schwarzenbergs Angriff war gescheitert, doch der Sieger hatte nicht einmal den Besitz des Schlachtfeldes gewonnen.

Gylisai matten Angriff auf Lindenau hatte inzwischen Bertrand ebenfalls abgewiesen.

Napoleons Sieg bei Wachau würde voraussichtlich entscheidend gewesen sein, hätte sein linker Flügel unter Ney und Marmont seinem Ruf auf das Schlachtfeld von Wachau folgen können. Im Begriff, dahin aufzubrechen, sah sich Marmont plötzlich durch Blücher mit der schlesischen Armee festgehalten. Derselbe kam geradewegs von Halle, wo ihn der Kanonendonner von Wachau in der Morgenfrühe zum Aufbruch nach Leipzig veranlaßt hatte. Unangreifbar wie bei Wartenburg, schien wieder die Stellung des Feindes. Marmont lehnte sich mit seiner linken Flanke bei Möckern an den Steilrand der Elster, hatte die Mauern des Dorfes zur Verteidigung deselben eingerichtet und weiter rechts auf den flachen Höhen eine Batterie von 80 Geschützen aufgestellt. Gegen diese Befestigung stürmten die Preußen heran, und es entstand um dieses Dorf ein zähes erbittertes Ringen. Um Häuser und Hecken wurde Mann gegen Mann gefochten, jeder Fuß breit Landes verteidigt, bis die unvergleichliche Tapferkeit der Preußen durch Ertümmung des Dorfes und durch einen glänzenden Reiterangriff, bei dem sich namentlich Major von Sohr ganz besonders durch Selbenuht hervorhat, die Niederlage Marmonts entschied. Er mußte gegen die Stadt zurückweichen und 53 Kanonen in den Händen der Preußen lassen. In den Nachtfeuern der Sieger ertönte das Lied: „Nun danket alle Gott“, wie in der Winternacht von Leuthen. Die Ehre des Tages gebührt dem eisernen Nord. Aber furchtbar waren die Verluste der Sieger: 28 Kommandeure und Stabsoffiziere, 144 Offiziere und 5500 Mann lagen tot oder verwundet, von seinen 12 000 Mann Infanterie hatte York kaum 9000 mehr, seine Landwehr war im August mit 13 000 Mann ins Feld gezogen und zählte jetzt noch 8000. Die Franzosen verloren 6000 Mann und 2000 Gefangene.

Napoleon mußte sich nunmehr überzeugen, daß die Übermacht der Verbündeten mit jedem Tag größer ward, und konnte auf einen glücklichen Ausgang der Riesenschlacht kaum mehr hoffen. Er hätte daher nichts Besseres tun können, als ungesäumt den Rückzug anzutreten. Allein diesen Entschluß gestattete sein Stolz nicht; er hoffte vielmehr auf die Möglichkeit, Österreich durch Anerbieten der Koalition abzurümpfen zu machen, und schickte zu diesem Zweck den gefangenen österreichischen General Merveldt zu seinem Schwiegervater. Aber der Tag verging ohne Antwort, und nun erst traf er einige, aber ungenügende Anordnungen, die den Rückzug einleiten sollten.

Im übrigen verlief der zweite Schlachttag — es war ein Sonntag — wider Vermuten in ziemlicher Ruhe. Nur Blücher ließ von Rangenau und Saden den Feind durch Wegnahme der Dörfer Eutritsch und Gohlis bis dicht an die Stadt zurückdrängen.

Am 18. Oktober früh hatte Napoleon seine Armee — 150 000 Mann gegenüber den auf 276 000 Mann verstärkten Truppen der Alliierten — näher an Leipzig herangekommen. Der Hauptteil unter Murat stand dem böhmischen Heer gegenüber auf einer von der Pleiße über Probstheida bis Holzhausen reichenden Linie; links verteidigte Ney den Lauf der Parthe, den großen Zwischenraum zwischen beiden besetzte nur das schwache Korps Reynier, da Napoleon zunächst vom Nordheer nichts fürchtete. Er selbst leitete die Schlacht von der Tabakmühle, einer Anhöhe von Stötteritz aus. Der eiserne Ring, den die Verbündeten von allen Seiten um die französischen Stellungen schlossen, war inzwischen immer stärker und fester geworden. In 3 Heersäulen schritt Schwarzenberg zum Angriff: die erste, unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg und nach dessen schwerer Verwundung unter Colloredo, gegen Konnewitz, die zweite unter Barclay, gegen Probstheida, die dritte unter Bennigsen, der nachmittags 2 Uhr herankam, gegen Stötteritz. Die erste entriß den Polen Poniatowski die Dörfer Dölitz und Döben, konnte aber Konnewitz nicht nehmen. Auch die zweite Angriffssäule, bei der sich die drei Monarchen befanden (auf dem sogenannten Monarchenhügel bei Liebertwolkwitz), vermochte die französischen Reihen unter Victor und Lauriston nicht zurückzudrängen oder zu durchbrechen. Um das Dorf Probstheida, dem Schlüssel des französischen Zentrums, entstand ein furchtbares Ringen. Unter dem Kreuzfeuer der auf den hohen Lehmmauern des Dorfes aufgestellten Batterien begann der Angriff, ein sechsmal wiederholtes Stürmen über das offene Feld, doch zuletzt behauptete sich Napoleons Garde in dem Dorfe und auch Stötteritz nebenan blieb nach wiederholtem Sturm und Häuserkampfe in den Händen der Franzosen. Man sah nachher in den Gärten und Häusern die Leichen von Russen und Franzosen, die einander gegenseitig das Bajonett durch den Leib gerannt, angespießt auf dem Boden liegen. Auf diesem ganzen südöstlichen Teile des Schlachtfeldes brach der Abend herein, ohne daß ein entscheidender Schlag stattgefunden hätte.

Auf dem äußersten rechten Flügel Bennigsens rückte die österreichische Division Bubna gegen Pannsdorf vor und stand da dem schwachen Korps Reyniers gegenüber. Hier ereignete es sich, daß eine sächsische Heeresabteilung, 3000 Mann unter General Ruffel, mit 19 Kanonen, fast der gesamte Rest sächsischer Truppen, der noch unter französischen Fahnen stand, in offener Schlacht zu den Verbündeten überging. Ihrem Beispiel folgten zwei württembergische Reiterregimenter (nur noch 500—600 Mann) unter General Normann, der sich vor kurzem beim Überfall auf die Lützower bei Rügen traurigen Ruhm erworben hatte; mit verächtlichen Worten wies ihn daher Sacken zurück.

Gegen das reynierische Korps wälzte sich als die vierte große Angriffssäule die gewaltige Masse des Nordheeres unter dem Kronprinzen von Schweden. Es hatte der Mühe genug gekostet, bis dieser zur tätigen Teilnahme beredet wurde. Um 4 Uhr nachmittags traf das Korps Bülow auf dem Schlachtfeld ein. Vor dieser Übermacht brach Napoleons linker Flügel zusammen. Ein Dorf nach dem andern ging verloren; Schönefeld verlor Ney in der Nacht an Rangenau.

Durch die Niederlage im Norden der Stadt ward Napoleons Stellung im Zentrum unhaltbar. Die Tatsache, daß jetzt das ganze verbündete Heer mit gewaltiger Übermacht auf dem Umkreis weniger Stunden beisammen war, benahm die Hoffnung auf eine günstige Wendung. Als der Kaiser am Abend bei einem düsteren Wachtfeuer saß, neben ihm niedergeschlagen und stumm einige Generale, bei dem verhallenden Donner der Geschütze, ringsum wohl an zwanzig brennende Dörfer und die graulichen Trümmer der Schlachtfelder, seine Truppen in wirrem Rückzug gegen die Stadt begriffen: da mochte seine stolze Seele wohl schaudern vor dem jähen Sturz seines Glückes.

Welch ein anderes Bild drüben bei den Verbündeten! Die Hunderttausende, die auf dem teuer erkauften Schlachtfelde lagerten, empfanden tiefergeschüttet den heiligen Ernst des Tages; unwillkürlich stimmten die Russen eines ihrer frommen Lieder an und bald klangen überall in allen Zungen von Europas Völkern die Dankgesänge zum Himmel auf. Die Sieger beugten sich unter Gottes gewaltiger Hand; recht aus dem Herzen der fromm bewegten Zeit sang der deutsche Dichter:

O Tag des Sieges, Tag des Herrn,
Wie feurig schien dein Morgenstern!

Noch am Abend befahl Napoleon den Rückzug des gesamten Heeres. Nun wälzten sich die dichten Massen der geschlagenen Armee durch drei Tore zugleich in die Stadt hinein, um dann alleamt in entsetzlicher Verwirrung nach der Frankfurter Straße sich zu vereinigen, zusam-

